Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 27 (1940)
Heft: 2

Artikel: Frauengestalten unseres Volkes
Autor: Lüdin, Margrit
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-525544

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

in die grosse Welt hinaus geht. Aber denkt daran: Das gute Wort allein und das gute Benehmen allein taugen nicht, wenn nicht auch eine edle Seele, der Wille zur Gerechtigkeit und Liebe und ein inneres Verstehen und Einsehen dessen, was die äussere Form nahelegt, in euch selbst vorhanden sind.

Es gab einst eine Zeit, in welcher viele deutschschweizerische Mädchen in der Westschweiz dienten. Und dort kann man wirklich Anstand lernen. Den äussern, aber auch den innern. Denn der wirklich vornehme Westschweizer gibt etwas darauf, auch als sincère, d. h. als aufrichtig zu gelten. Viele aber haben den Westschweizern nur die äussere Form abgeguckt, z. B. das „Exgüsi" (excusez), ohne auch den innern Sinn (z. B. gerade den innern Willen, sich zu entschuldigen, wenn man fehlte) mit heimzunehmen. Dies aber sollt ihr vermeiden. Gecken und Backfische, die oft und gerne in äussern Formen aufgehen, ziehen nicht an, sondern sie stossen ab. Der Anstand muss echt und wahr, also nicht nur den Forderungen jener angepasst sein, mit denen man zu tun hat. Er muss auch gegenüber jedermann das eigene Sein widerspiegeln, so wie es ist. (Sein eigenes Wesen und seine eigene Ueberzeugung soll man auch gegenüber Starken und Mächtigen nicht verleugnen. Solches tun wäre zu viel Anstand.) Auf irgend einem Gebiete etwas anderes scheinen wollen, als man ist, ist kein Anstand, sondern Lüge, eine Art von Scheinheiligkeit. Das aber widerspricht der Pflicht eines jeden zur Wahrheit. Es ist darum eine Pflicht des Anstandes, dass man nicht über den eigenen Stand hinaus lebt, dass man sich seiner Eltern und seiner Angehörigen nicht schämt, wenn diese vielleicht die äusseren Formen nicht so beherrschen wie ihre Söhne und Töchter, aber dennoch in sehr vielen Fällen in ihrem Denken und Fühlen weit anständiger sind als ihre weltgewandten Kinder!

Die Anstandsregeln, richtig aufgefasst, halten den niedern Menschen in uns zurück. Manchmal sind sie uns geradezu eine Warnung vor Versuchung, z. B. zur Unmässigkeit, zur Unkeuschheit, zum Zorn. Wo die Anstandsregeln in einer Gesellschaft sinngemäss eingehalten werden, da halten sie die Leute von manchem Bösen, vor mancher Ungerechtigkeit und Lieblosigkeit ab. Wo ihr euch selbst dabei ertappt, dass ihr irgend eine Anstandsform, die euch bei andern imponiert, nur deshalb nachahmt, weil ihr mit Hilfe derselben ein böses Ziel besser zu erreichen hofft, da seid ihr unanständig. Es kommt auch auf dem Anstandsgebiet, wie in allen andern Dingen, in erster Linie darauf an, ob wir eine reine Absicht haben oder nicht. Wo Anstand und Höflichkeit den niedern Menschen in uns bezähmen und den höhern Menschen in uns zur Tat rufen, da sind sie Diener des göttlichen Willens. Wo sie das Gegenteil in uns bewirken, da sind sie vom Teufel. Tatsächlich! Die goldene Regel, die einst Jesus aufstellte, dass man nämlich sowohl den guten als auch den schlechten Baum an seinen Früchten erkenne, gilt auch hier.

St. Peterzell. *C. E. Würth.*

Lehrerin und weibliche Erziehung

Frauengestalten unseres Volkes

Der Rascherverlag, Zürich, hat eine Reihe kleiner, broschierter Büchlein herausgegeben (Stück Fr. —.90), welche kurze Biographien und das Wirken einiger Schweizerfrauen aus der jüngern Vergangenheit enthalten.

Wenn sich auch durch Herkunft, Charakter

und äussere Lebensumstände grosse Unterschiede in diesen Frauengestalten aufweisen lassen, so einigte sie doch ein gemeinsames Gleiches: sie alle stellten ihre ganze Frauenkraft und Frauenpersönlichkeit mit seltener Energie und bis zum letzten Atemzuge ihres Lebens in den Dienst des Vaterlandes. Von einem wohlverdienten, geruhsamen Lebensabend berichtet keine der kleinen Broschüren, dagegen von Selbsthingabe und Aufopferung bis zum äussersten für das Wohl unseres Volkes.

Es mag daher nicht unangebracht sein, einmal im Rahmen unserer Rubrik auf diese Frauen hinzuweisen, wenn sie auch nicht mit der Schule direkt im Zusammenhang stehen, so waren es doch bedeutende Pädagoginnen im weiteren Sinne.

Die bekannteste unter diesen Schweizerfrauen mag wohl Susanna von Orelli, die Gründerin der alkoholfreien Wirtschaften und der Gemeindestuben, sein. Das Büchlein ist, im Gegensatz zu den andern, von ihr selbst, im 83. Lebensjahr, verfasst; und kaum jemand anders hätte es wohl besser verstanden, mit so viel lebendiger Frische und edler Bescheidenheit von ihrer grossen Arbeit zu berichten, als Susanna von Orelli selbst.

Schon früh verwitwet, sie war die Gattin des berühmten Mathematikprofessors Joh. von Orelli, Zürich, arbeitete sie zuerst in der Armenfürsorge der Stadt Zürich. Von Kindheit an hatte sie einen offenen Blick für das Elend ihrer Mitmenschen und fühlte sich im Grunde verpflichtet, das Leid, das andere erfuhren, wie eine eigene Schuld abtragen zu müssen. Vor allem war es das Mitansehenmüssen der tragischen Folgen des Alkoholismus, der die Menschen- und Familienleben zerrüttete, das auf das Gemüt S. von Orellis schwer drückte. Nach Anhören verschiedener Aufklärungsvorträge berühmter Professoren über Alkoholgenuss, schloss sie sich der neuen Bewegung der Abstinenz an und widmete ihre ganze Kraft der Trinkerfürsorge. S. von Orelli war von praktischer Veranlagung; sie sah, wo angesetzt werden musste, um dem Uebel zu steuern. Nicht im vollständigen Entzug einer Sache liegt die Heilung, sondern im guten Ersatz. Daher war S. von Orellis fester Entschluss: eine Reform des Wirtschaftsbetriebes durchzuführen. 1894 gründete sie den „Frauenverein für Mässigkeit und Volkswohl" und eröffnete die erste, heimelig eingerichtete Kaffeestube „Zum kleinen Marthahof" in Zürich. Diesem folgten rasch nacheinander in verschiedenen Quartieren Zürichs weitere alkoholfreie Gaststätten, in welchen die Gäste von Tag zu Tag zunahmen. In diesen Wirtschaften, die bald einen wahren Grossbetrieb aufwiesen, folgten zwei Kur- und Volkshäuser, eines der „Rigiblick" auf dem Zürichberg genannt.

Der Erfolg, den S. von Orelli mit freudigem und dankbarem Herzen erleben durfte, schrieb sie jedoch weder ihrem eigenen Können, noch der guten Sache selbst, allein zu, sondern, wie sie selber sagte, war er eine Frucht der treuen Pflichterfüllung der Angestellten, die wie Heldinnen des Alltags ihre verborgene Arbeit im Geiste der Nächstenliebe ausführten und oft 20—30 Jahre lang am gleichen Posten ausharrten und so den Segen auf das grosse Werk herabzogen.

S. von Orelli sah sich jedoch noch lange nicht am Ziel, wäre sie nur um die leibliche Sorge ihrer Mitmenschen bemüht gewesen. Selber ein tief innerlicher Mensch, wusste sie um den Wert der geistigen Güter, die den Menschen erst wahrhaft glücklich machen.

Neben den Wirtschaftslokalen wurden Gesellschafts- und Vortragsräume, Kurzimmer und Werkräume eingerichtet. Gute Lektüre wurde aufgelegt und Studienzirkel fanden ihren Platz in den Räumen. Auf dem Lande waren es die Gemeindestuben, durch die vor allem den Alleinstehenden ein Heim geschaffen werden sollte, in dem sie ihre freie Zeit in guter Unterhaltung zubringen konnten.

Das Büchlein schliesst mit einem Aufruf an die Mütter und Lehrerinnen, in der weiblichen Jugend das Interesse zu wecken, damit sie sich fähig machen mögen, an diesen Aufgaben mitzuwirken; und was an Trägheit und Gleichgültigkeit noch überwunden werden muss, wird das Herz der Frau zu Stande bringen, damit durch diese mütterliche Liebe und Sorge Licht und Kraft in unser Volksleben hinausströmen möge. —

Vielleicht weniger populär, aber nicht weniger segensreich, war das Wirken der beiden Freundinnen Helene von Mülinen (von Elisabeth Zellweger) und Frau Emma Pieczynska-Reichenbach (von E. Serment).

Durch schwere Kämpfe, die ihnen teils ihre Charakterveranlagung, teils das Schicksal auferlegten, gelangten sie zu jener Reife und Güte, die als ein wesentlicher Zug ihr Wirken auf dem Gebiete für Frauenin teressen durchleuchtete.

Helene von Mülinen, aus altbernischem Patriziergeschlecht, genoss eine strenge und sorgfältige Erziehung. Musikalisch und literarisch sehr begabt, musste sie ihre Wünsche auf Ausbildung zurückdrängen; und selbst die energische Zurede eines bekannten Universitätsprofessors, Helene den philosophischen Doktor machen zu lassen, schlug die Mutter rundweg ab, da sie aus der damaligen Zeitauffassung heraus die hauswirtschaftlichen Kenntnisse als die einzig richtigen für eine Tochter hielt. Ohne ein bestimmtes Ziel vor sich zu haben und oft durch Krankheit geschwächt, kam Helene das Leben unnütz vor und ihr Lebensmut sank immer tiefer, bis sie die Bekanntschaft mit Emma Pieczynska machte, mit der sie zeitlebens aufs engste verbunden blieb. Helene schreibt davon:

„Und als ich glaubte, dass mein Leben endgültig nutzlos sein werde und ich mich darin ergeben hatte, lernte ich meine jetzige Gefährtin kennen, deren Energie es gelang, mir noch einmal Lebensmut einzuflössen und zu verwerten, was mir an Leistungsfähigkeit geblieben war. Es wurde ein wundervolles Zusammenleben zwischen uns beiden, die Gemeinsamkeit der Ueberzeugungen und Bestrebungen, derselbe Durst nach Gerechtigkeit, dieselbe Liebe zum Volk verband unsere so verschieden gearteten und geführten Naturen zu einem festen Ganzen, und machte beiden die Arbeit möglich." —

So Helene von Mülinen. — Und Frau Emma Pieczynska-Reichenbach? — Auch sie war eine Bernerin. Schon früh verlor sie ihre Eltern. Ihr Vormund brachte sie nach Genf. In ihrem Gefühl der Einsamkeit verschloss sie ihr stürmisches Kinderherz vor allen, bis die Vorsteherin und Lehrerin der Privatschule, die Emma besuchte, es verstand, die junge Seele zu wecken. Emma schreibt von ihr:

„Die Liebe, die aus ihrem Herzen kam, war das eigentliche Wesen von Mademoiselle Vieux, die Gabe, die sie charakterisierte, das Geheimnis ihres Erfolges. Diese Liebe gab einem das Gefühl definitiven Angehörens, die beidseitige Sicherheit, dass man nun für immer zusammengehöre. Sie war nicht die einzige Person, die mich Liebe spüren liess, aber bei andern Leuten hatte ich das Gefühl, man liebe mich unter der Bedingung, dass ich brav sei. Wäre ich nicht brav, so würde man mich weniger lieben, ja, nach einer begangenen Untat überhaupt nicht mehr. Bei Mademoiselle Vieux dagegen wusste ich, dass sie mich für immer und unter allen Umständen liebe. Eine böse Untat würde sie wohl zu Tode betrüben. Davor möge mich aber Gott bewahren! — Wenn alle Kinder ihre Eltern so liebten, so wäre wohl manches Erziehungsproblem gelöst.

Eine eigenartige Sympathie für Polen bewegte Emma später, die Ehe mit einem polnischen Adeligen einzugehen. Es erbarmte sie das polnische Volk, das damals unter russischer Herrschaft stand und jede Aeusserung nationalen Gefühls mit der Deportation nach Sibirien sühnen musste. Auch Emma drohte sie. Sie liess sich aber nicht abschrecken und unterrichtete die Kinder in der selbstgegründeten Schule trotz Verbot in ihrer Muttersprache, lehrte sie ihre Nationalgeschichte und war, obwohl fremder Herkunft, mit dem Volke so eng verbunden und zu jedem Opfer bereit, wie kaum eine polnische Patriotin es mehr sein konnte. Die klimatischen Verhältnisse jedoch wirkten auf die ohnehin geschwächte Gesundheit der

Gräfin nachteilig, und die grosse Entfremdung, die zwischen ihr und ihrem Gatten entstand, der das gesellschaftliche Leben mehr liebte, zwang Emma Pieczynska nach Jahren wieder in die Schweiz zurück. Nach ihrer Genesung begann sie mit der Vorbereitung auf das Medizinstudium, die aber durch erneute Krankheit schon nach dem ersten Propae endgültig aufgegeben werden mussten.

In dieser Not begnügte sich Emma Pieczynska jedoch nicht damit, das Schwere mit Resignation zu tragen, sondern sie suchte sogleich eine neue, den Verhältnissen entsprechende Tätigkeit.

Sie lernte Helene von Mülinen kennen, und die beiden verbanden sich zu einer Arbeitsgemeinschaft im Dienste der Gemeinnützigkeit und der schweizerischen Frauenbewegung. Ihr Privatleben und ihre Arbeit während drei Jahrzehnten waren so eng miteinander verflochten, dass man kaum unterscheiden konnte, was die eine oder die andere leistete. 1899 gründeten sie den Bund Schweizerischer Frauenvereine. Zum neuen Zivilgesetz brachten sie die Begehren der Frauen vor. Sie verlangten Gütertrennung als normalen Güterstand; die Erleichterung der Vaterschaftsklagen.

Zum neuen Strafgesetz forderten sie bessern Kinderschutz gegen pflichtvergessene Eltern, ferner schärfere Bestrafung der Sittlichkeitsdelikte gegen Kinder. Ein Postulat führte zur Herabsetzung des Schutzalters des Kindes. Sie wünschten eine dreifache Abstufung der Strafe. Delikte an kleinen Kindern sollten als schwere Verbrechen, solche an grössern als Verbrechen, die an den bald mündigen als Vergehen behandelt werden.

An dieser Stelle sei der fruchtbaren Tätigkeit einer Zürcherfrau, Emma Hess, 1842—1928, (von Emma Ott) erwähnt, die ebenfalls auf dem Gebiet der Hebung der Sittlichkeit als eine tapfere Vorkämpferin dasteht.

Sie musste mitansehen, wie schon Schüler des untern Gymnasiums von Zürich regelmässig Bordelle besuchten. Dieses veranlasste Emma Hess, sich mit andern Frauen zu verbünden und den Kampf gegen diese Sittenlosigkeit aufzunehmen. Eine Revision des zürcherischen Strafgesetzes wurde verlangt und es gelang Emma Hess, am Entwurf, der zur Volksabstimmung vorgelegt wurde, so bestimmend mitzugestalten, dass er eine gründliche Säuberung versprach. Es wurden darin schwere Strafen über Mädchenhandel, Bordellhalter, erwerbsmässige Kuppler verhängt. Der Kampf war nicht umsonst. Das Volk nahm den Entwurf bei rund 40,000 Ja gegen 14,000 Nein an. Es war ein glänzender Sieg, der auf das Verdienst verantwortungsbewusster und tapferer Frauen zurückzuführen war. Später erreichte Emma Hess, dass durch einen Artikel auch im schweiz. Strafgesetz der Frauen- und Kinderhandel verboten wurde. —

Wollen wir den Kreis dieser grossen Frauengestalten unseres Volkes schliessen, müssen wir noch drei Frauen erwähnen, deren Wirken hier nur noch leicht gestreift werden kann. Es sind dies Frau Aline Hoffmann (von Elisabeth Zellweger), eine Genferin, die vor allem durch eine Reihe von Schriften und Vorträgen auf dem Gebiet der Erziehung Gutes gewirkt hat. Sie war eine Mutter nicht nur ihrer eigenen Kinder, sondern aller, die bei ihr Rat und Hilfe suchten. „Wir sind verantwortlich, wir, die Mütter, für unsere Gatten, für unsere Brüder, unsere Kinder, und wir wollen es immer mehr werden." —

Ferner Dorothea Trudel, 1813 bis 1862 (von Lydia Locher), von der mir eine Greisin, die in ihrer Jugend von ihr hörte, heute noch sagte: „Dorothea Trudel war ein Segen für das ganze Zürcherland." Damit hat sie wohl den tiefsten Sinn eines Menschenlebens erfüllt.

Und zuletzt Betsy Meyer, 1831 bis 1912 (von Bertha von Orelli), die Schwester

Conrad Ferdinand Meyers, von der das Büchlein zu erzählen beginnt:

„Dass bedeutende Männer ihren Müttern oft zu grossem Dank verpflichtet sind, da diese vor allen andern Menschen an sie geglaubt und für sie gekämpft haben, ist eine häufige Erscheinung. Dass ein reichbegabter Geist es aber vornehmlich seiner Schwester dankt, den Weg in die Höhe gefunden zu haben ist ein Einzelfall, zu dem es nicht manche Parallele gibt. Im Lichte dieses seltenen Wertes steht Betsy Meyer vor uns." —

Und Betsy Meyer war nicht nur eine Lichtgestalt für ihren Bruder, sondern ist es noch für viele, die im Stillen ihr Wirken vollführen.

Eine starke Gottverbundenheit und ein grosses Verantwortungsbewusstsein war wohl der tiefere Sinn im Wirken dieser Frauen, und aus diesem heraus übten sie in so reichem Masse die wahre, christliche Nächstenliebe an unserem Volke im Dienst unseres Vaterlandes. „Für die Gedrückten und Hilflosen sind wir da, helfen ist des Menschen Bestimmung und grosse Lebensfreude, und nie dürfen wir Frauen vergessen, unsere geringere physische Kraft und Stärke auszugleichen durch unsere grössere Kraft zum Guten." (Helene von Mülinen.)

Basel. *Margrit Lüdin.*

Sektion Aargau des V. K. L. S.

Eine Frühlingswanderung führt uns am 18. Mai nächsthin am Südhang der Lägern durch grünes Rebgelände ins Fährlilee, wo unsere Jahresversammlung stattfindet. Abmarsch Bahnhof Baden um 13.30 Uhr. Wer nicht gut den einstündigen Weg zu Fuss machen kann, fährt mit dem Autobus zur Post in Wettingen. Von dort aus ist das Gasthaus in einer Viertelstunde erreichbar.

Einige Stunden frohen Beisammenseins bei Singen, Plaudern und Miterleben eines geistlichen Spieles, dargeboten von einigen Kolleginnen, werden uns mit neuem Mut in unsern Wirkungskreis zurückkehren lassen. Der übliche geschäftliche Teil gibt uns wieder Einblick in die Arbeit unseres Vereins im abgelaufenen Jahre.

Vollzähligen Besuch erwartet

Der Vorstand.

Volksschule

Zur Physik des Fliegens

Die vorliegende Arbeit ist ein Vorschlag, diese „junge" Physik durch einfache Experimente zu veranschaulichen und das ganze Problem im Sinne des Gesamtunterrichts in den Stoffplan der 7. oder 8. Klasse einzubauen. Oberflächlich betrachtet kann man zwar einwenden, die Fluglehre habe in der Volksschule keine Berechtigung. Tatsächlich mutet es auch etwas ungewohnt an, mit den Schülern der 7. und 8. Klasse oder der Realschule in diese „höhere" Physik eindringen zu wollen, weil diese neue, noch kein halbes Jahrhundert alte Wissenschaft erst wenig ins Allgemeinwissen der breiteren Oeffentlichkeit durchgesickert ist. Man fragt sich deshalb, ist das notwendig, gibt es nichts Naheliegenderes, warum diese Spezialität, die doch für die meisten etwas Lebensfernes sein und bleiben wird? Und woher nehme ich übrigens die Zeit, wenn ich die Hauptfächer nicht vernachlässigen will? — In ungünstigen Schulverhältnissen und dort, wo der Lehrer neben der 7. und 8. Klasse noch andere Klassen zu führen hat, sind diese Bedenken sicher am Platze. Beim Ein- und Zweiklassensystem und besonders dort, wo der Lehrer nur die Knabenklassen zu führen hat, wo also der Naturlehrestoff einseitig auf den Interessekreis der Buben zugeschnitten werden kann, da greife der Lehrer herzhaft zu und er wird dabei seine Freude erleben. Allerdings braucht's voraus eine gründliche Ueberlegung, wie vorgegangen werden muss, um an die Sache her-